

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 5

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IN der Gaststätte des Schauspielhauses in Zürich spielte sich vor einigen Wochen folgender Auftritt ab:

Ein junger jüdischer Schauspieler hörte, als er sich in vorgerückter Stunde zum Buffet begab, um eine Bestellung aufzugeben, einen weiblichen Gast zu ihrem Begleiter herausfordernd sagen: «Dä Soujud isch au na voorig blibe.» Der Schauspieler wandte sich an die Sprechende: «Was händ Si gsäit?»

Die Antwort lautete: «De Hitler hät na vil zwenig Jude vergaset.»

Der Begleiter der Frauensperson, ein Mann, der heute das Schweizer Bürgerrecht besitzt, erhob sich und stimmte ihr bei:

«Die Frau hat ganz recht, Hitler hat noch zu wenig Juden vergast.»

IM gleichen Lokal befanden sich Angehörige einer Vereinigung junger Techniker. Diese mischten sich in die Auseinandersetzung ein, überhäuften den Schauspieler mit Schmähungen und nahmen bei der inzwischen in Gang gekommenen Schlägerei gegen den Beleidigten Partei. Einzelne der jungen Leute unterstützten den jungen Schauspieler.

WIR haben erst kürzlich in einer amerikanischen Zeitschrift den Bericht eines ähnlichen Vorfalles in der Umwelt einer kleinern Universitätsstadt der USA gelesen. In der darauffolgenden Nummer wurde eine lange Reihe von Zuschriften veröffentlicht, die ihre Empörung, Bestürzung und vor allem ein maßloses Erstaunen ausdrückten, daß so etwas kurz nach dem Krieg und erst recht noch in den USA möglich sei. Es wollte uns damals scheinen — und scheint uns auch heute noch —, als ob die meisten dieser Zuschriften das Geschehnis unter einem falschen Gesichtswinkel betrachteten:

DIE Empörung war sicher am Platz, die Bestürzung verständlich, das Staunen

jedoch verrät eine Ahnungslosigkeit oder einen geistigen Hochmut oder beides, die in ihren Auswirkungen fast so gefährlich sind wie die rohen Kräfte, die bei solchen Ausbrüchen in Erscheinung treten.

WARUM kommen wir auf den widerwärtigen Auftritt in einer zürcherischen Gaststätte zurück? Er ist für zürcherische oder schweizerische Verhältnisse ebenso wenig typisch wie der andere für amerikanische. Wir schreiben über ihn nicht, weil er uns in Erstaunen versetzt hätte. Wir wundern uns über die viehische Gesinnung in den oben wiedergegebenen Aussprüchen nicht mehr und nicht weniger als über die Tatsache, daß unter uns Mörder und Verbrecher aller Art leben. Wir wissen es. Es fehlt jeder Grund, um jedesmal, wenn diese Gesinnung durch irgendeinen Anlaß an die Oberfläche tritt, uns zu gebärden, wie wenn wir aus den Wolken fallen würden.

WEDER die Frauensperson, welche diese erbärmliche Szene auslöste, noch der traurige Ritter, der sie unterstützte, noch die Heldenjünglinge, die als Schläger für sie Partei ergriffen, verdienen Beachtung. Sie sind alle unsäglich uninteressant. Der Vorfall muß einzig als eine Mahnung festgehalten werden, unausgesetzt das Wissen in unserm Bewußtsein mitzutragen, daß die während des letzten Krieges aufgewühlten Leidenschaften überall und auch bei uns noch lange nachwirken werden.

DIE sich glättende Oberfläche darf uns nie verleiten, je zu vergessen, welch abgründiger Verworfenheit der Mensch — jeder Mensch — fähig ist, wenn er die Ehrfurcht vor dem Leben, jedem menschlichen Leben, erst einmal verloren hat. Wir müssen der dunkeln Tiefen des menschlichen Herzens immer eingedenk bleiben, wenn wir für den nie zu Ende geführten Kampf gegen die Roheit, Grausamkeit und Dummheit gerüstet sein wollen.